



Heinrich Mayr

Waldbau

auf

naturgesetzlicher Grundlage

Verlag von Paul Parey in Berlin

Br. 632



Waldbau

auf naturgesetzlicher Grundlage.

Ein Lehr- und Handbuch,

bearbeitet von

Heinrich Mayr,

Dr. philos. et oec. publ.,
o. ö. Professor der forstlichen Produktionslehre an der Universität
München.

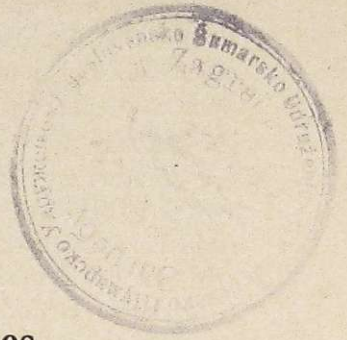


Mit 27 Textabbildungen und 3 Tafeln.



BERLIN.
VERLAGSBUCHHANDLUNG PAUL PAREY.
Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen.
SW., Hedemannstrasse 10.

1909.



Einleitung.

Die Aufgaben des Waldbaues.

Nach dem Urteil der größten Mehrheit jener, welche ihre Blicke Gedanken und Schritte dem Walde zulenken, erwächst der Wald wild, d. h. ohne Zutun des Menschen; ihnen ist Wald gleich Urwald, von dem sie keine greifbare Vorstellung haben; ihnen ist der Urwald Ausgangspunkt und Schlußfolgerung ihrer Betrachtungen; für sie ist Waldbau etwas Überflüssiges; die ganze forstliche Tätigkeit beschränkt sich auf die Ernte, auf die Nutzung des Waldes; für sie gleicht der Forstmann in seiner Tätigkeit dem Jäger, der nur schießt, was im Walde wild erwächst. Für die Mehrzahl jener, welche tiefer mit dem Probleme Wald, mit seiner wirtschaftlichen und klimatischen Bedeutung sich befassen, erschöpft sich die Aufgabe des Waldbaues in der Begründung des Waldes durch Saat oder Pflanzung. Für sie ist der Forstmann gleich dem Landwirte, der nur sät und erntet, gleich dem Gärtner, der zwar seine Pfleglinge nicht durch Verkauf in alle Himmelsrichtungen zerstreut, sie aber an einer Stelle eng zusammenhäuft als Wald, dem nach dem Urteil vieler gerade das Beste im Walde, die Schönheit fehlt. Es sind daher auch jene durchaus nicht in geringer Zahl, welche glauben, die naturwissenschaftliche Vorbildung sei dem Forstmanne eher ein Hindernis als ein Fördernis für den späteren, praktischen Beruf. Daß auch unter den Forstwirten selbst diese Ansicht tief wurzelt, zeigt die Mißachtung des naturwissenschaftlichen, des sogenannten theoretischen Waldbaues in der Schule und in der Praxis. Wer den Gedanken hegt, Waldbau könnte in seinen zahlreichen Aufgaben ohne Theorie, d. h. ohne Kenntnis der Naturgesetze des Waldes und seiner Holzarten, erlernt werden, der kennt die Aufgaben des Waldbaues nicht und handelt nur folgerichtig, wenn er seinen Wald einem Halb- oder Ungebildeten anvertraut; wer vom Forstmann nichts verlangt, als daß er säen und pflanzen und verwalten kann, der braucht keinen naturwissenschaftlich gebildeten Mann; denn Säen und Pflanzen sind so

Vorwort.

Für vorliegendes Werk wurde der Titel „Waldbau“ beibehalten, obwohl das Wort nur einen Teil der begründenden, erziehenden und pflegenden Tätigkeit des Forstmannes im Walde wiedergibt; allein das Wort: Waldbau, *Silvicultura*, ist international verständlich geworden und begegnet nur noch bei Laien der engen Deutung, daß Waldbau mit dem Ansäen und Anpflanzen von Nutzbäumen sich erschöpfe. Man könnte fragen, ob denn die naturgesetzlichen Grundlagen heute schon genügend erforscht seien, um darauf einen für Theorie und Praxis zugleich bestimmten Waldbau aufbauen zu können? Man darf dies bejaen in der Erkenntnis, daß der Waldbau selbst viel älter und weiter vorgeschritten ist, als es den naturwissenschaftlichen Grundlagen möglich war, ja, daß der ganze praktische Waldbau der vorausgehenden Jahrhunderte als eine Sammlung großartiger, ununterbrochener und naturwissenschaftlicher Versuche aufgefaßt werden muß, deren Ergebnisse noch der systematisch-wissenschaftlichen Deutung und Zusammenfassung harren. So manche Entdeckung der heutigen Naturwissenschaften bringt deshalb nur eine wissenschaftliche Begründung waldbaulich längst bekannter Erscheinungen, wie z. B. die Forschungen über das Lichtbedürfnis der Pflanzen. Durch dieses Voraneilen hat die Praxis an Ansehen nicht gewonnen; es schien, als ob Waldbau auch ohne wissenschaftliche Vorbildung erlernt und getrieben werden könnte, und vielfach gilt heute noch mechanisch-praktischer Drill als die wichtigste Grundlage für forstliche Ausbildung. Andererseits hat die Praxis selbst sich überschätzt, indem sie den Satz prägte: „Probieren geht über Studieren“ und mit Verachtung auf die Theorie, die naturgesetzlichen Grundlagen des Waldbaues, herabblickte.

Es fallen aus diesem Grunde heute noch viele Praktiker in den Fehler, daß sie, in einen neuen Wirkungskreis mit neuen Holzarten und neuen Standorten versetzt, wieder ob ovo der Waldbaupraxis, das heißt mit Probieren beginnen, weil sie entweder die Theorie des Waldbaues nicht kennen oder Mißtrauen und Vorurteile hegen gegen die Tätigkeit des Vorgängers oder des Nachbarn, gegen Theorie und Praxis in den Nachbarstaaten, gegen andere Holzarten, seien sie einheimische oder gar fremdländische.

Nur im theoretischen Waldbau auf naturgesetzlicher Grundlage vereinigen sich alle Erscheinungen und Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschung und Waldbaupraxis zu einem harmonischen, logischen Ganzen; mit seiner Fortbildung hebt sich der Wert des Waldes, mindern sich die Kosten seiner Begründung und Pflege, mehrt sich die Rente, erhöht sich das Wissen und die soziale Stellung der Forstwirte; ohne ihn wird der Forstmann zum Waldhandwerker.